

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittag 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Reichthum und Armuth im gegenseitigen Verhältnisse.

II.

Reichthum beruht eben sowohl in Geld als im Besitz aller der Dinge, die für das Leben nöthig, nützlich und angenehm sind. Ein Volk ist, ohne eben viel Geld zu besitzen, reich, wenn sein Ackerbau vervollkommnet ist und seine Gewerbe sich im blühenden Zustande befinden, wenn es Ueberfluß an natürlichen Erzeugnissen, mannigfache Erwerbsquellen, Eisenbahnen, Wege, Canäle, Schiffe hat, kurz, wenn ihm alles zu Gebote steht, was Annehmlichkeiten schafft und Industrie und Handel begünstigt. Hat ein Volk viel Geld, aber keine Industrie, so verarmt es fort und fort, weil sein Geld in das Ausland geht. Dies ist Spanien begegnet, das aus Mangel an Gewerbeleiß und durch die Vertreibung vieler fleißiger Hände in Folge der religiösen Uuduldsamkeit verarmt ist trotz des vielen Goldes und Silbers, welches es nach der Entdeckung von Amerika aus seinen Minen in Mexico und Peru bezog. So ergeht es auch den Reichen, die nicht erwerben, sondern nur verzehren. Reichthum wird also durch Arbeit erworben und durch Sparsamkeit erhalten. Wie sich ein Sohn ruinirt, der mehr braucht als die Zinsen des väterlichen Vermögens, so verarmt auch eine Nation, die im Gewerbeleiß nachläßt und Geschmach an Zerstreung und unnützen Ausgaben gewinnt. Der Reichthum eines Landes nimmt mit dem Wohlstand seiner Bewohner zu. Scheinbar kommt dies nicht Allen zu gut, da sich in Folge des Eigenthumsrechtes das Gesellschaftsvermögen doch nicht unter Alle vertheilt, indem Diejenigen leer ausgehen, denen ihre Aeltern nichts hinterlassen haben. In Wirklichkeit hat aber der Aermste am Reichthum der Gesellschaft seinen verhältnismäßigen Antheil, und innerhalb einer wohlhabenden Umgebung mehr Aussicht, selbst auch zur Wohlhabenheit zu gelangen. Größerer Wohlstand hat mehr Ausgaben im Gefolge. Man ißt, man trinkt, man kleidet sich besser, man wohnt in schöneren Häusern; man schafft sich bequeme Möbel, Tapeten, Bilder, Bücher u. a. Diese Dinge wollen aber angefertigt sein, und je mehr es Käufer giebt, desto mehr Arbeit wird es geben. Allerdings wäre eine befriedigendere Vertheilung des Reichthums wünschenswerth. Aber den Reichen nehmen und den Armen geben wäre eine ungerechte Beraubung und würde bei der verhältnismäßig geringen Zahl der Reichen nicht viel helfen. Ja es würde sogar durch die wirkliche Theilung des Besitzes der Reichen unter die Armen der allgemeine Wohlstand leiden und die Lage des Armen sich nicht verbessern. In letzterer Behauptung nur einige Andeutungen.

Große industrielle Unternehmungen, bedeutende öffentliche Arbeiten für das allgemeine Beste können nur mit Hilfe ungeheurer Capitalien ausgeführt werden. Gäbe es keine Reichen, so unterblieben diese Arbeiten. Die Reichen mit ihren vielerlei Bedürfnissen lassen auch im Einzelnen und Besondern mehr arbeiten. Nach der Theilung des Besitzes gäbe es nur noch Leute, die anstatt arbeiten zu lassen oder zu kaufen für sich selbst arbeiten würden. Ohne die Reichen wäre eine Anzahl von Gewerben geradezu vernichtet; sie bezahlen vieles, selbst die gewöhnlichen Bedürfnisse, besser. In großen Städten kostet sogar in einer von Reichen bewohnten Straße derselbe Gegenstand oft mehr als in armen Stadttheilen. Die Reichen unterstützen nicht minder auch die Fortschritte der Industrie. Alles Neue ist kostspielig, bis die Herstellung durch Vereinfachung und Vervollkommnung endlich eine billigere wird. Würden anfänglich nicht höhere Preise bezahlt, so würde das Neue unterbleiben und der Fortschritt nicht ausgeführt werden. Die Merinos, die beispielsweise anfänglich bis zu 7 Tblr. pr. Elle kosteten, werden jetzt ungefähr mit dem zehnten Theile dieses Betrags bezahlt; Druckkatune sind bis zum 12. Theile des anfänglichen Werths herabgesunken. Durch Vermehrung des allgemeinen und öffentlichen Reichthums steigt der Antheil des Armen, ohne daß dem Reichen etwas genommen würde. Auch die sprichwörtliche Härte und Selbstsucht der Reichen ist Uebertreibung. Sie sind Menschen und haben ihre Fehler eben so wie die Armen, unter denen es auch nicht lauter Arbeitsame, Rechtschaffene oder Edelmüthige giebt. Die Arbeiter haben es übrigens in der Hand, sich mehr u. mehr unabhängig von den Besitzenden zu machen, wir haben es an dieser Stelle schon oft wiederholt: durch Sparsamkeit, Vorsorglichkeit, durch erhöhte Bildung und Geschicklichkeit. Der Staat hat den jungen Arbeitern hierzu vielfach Gelegenheit durch die Errichtung

der Fortbildungsschulen geboten. Schade nur, daß die Scheu vor jeglicher heftiger Beschäftigung, die leider oft zu Tage tretende Rohheit und Vergnügungssucht von Seite unserer halbwüchsig-jungen Generation die segensreiche Wirksamkeit dieser Anstalten zur Zeit noch sehr fraglich macht.

Tagesgeschichte.

— Die Entscheidung in der orientalischen Frage rückt immer näher, wenn sie nicht schon erfolgt ist. Wie die „Agence Havas“ meldet, sollte der Marquis von Salisbury vom Sultan die Annahme der von den Großmächten gemachten Vorschläge verlangen. Sollte dieselbe verweigert werden, so habe der Marquis, wie dieselbe Quelle weiter berichtet, den Befehl, abzureisen und den Abgang der englischen Flotte zu veranlassen. — Weiterhin wird der „Köln. Btg.“ aus Pera vom 25. d. gemeldet: Es scheint, daß die Vertreter der Mächte entschlossen sind, falls die Pforte es ablehnt, die von der Vorkonferenz gefaßten Beschlüsse als Grundlage für die Konferenz gelten zu lassen, die diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abzubrechen und den General Ignatieff mit der Ueberreichung eines Ultimatum zu beauftragen. Wie die „Köln. Btg.“ weiter erfährt, habe die Pforte bisher die Annahme der Beschlüsse der Vorkonferenz hartnäckig verweigert, unter dem Hinweise, daß sie dieselben als die Schaffung eines Staates im Staate betrachten müsse. In St. Petersburg glaubt man denn auch, daß die Pforte höchstens eine ausweichende Antwort auf die Beschlüsse geben werde — was mit der Ablehnung derselben gleichbedeutend sein würde, während von anderer Seite noch bestimmter gemeldet wird, daß die Türkei fest entschlossen sei, sich jedweder Okkupation zu widersetzen. Die Lage ist somit so ernst, wie nur irgend denkbar und wenn auch eine Vereinbarung über die streitigen Punkte nach einer ferneren Mittheilung der „K. Btg.“ noch nicht völlig ausgeschlossen erscheint, wie denn auch von einer Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 15. Januar die Rede ist, so ist doch nicht abzusehen, wie diese Vereinbarung erzielt werden soll. Möglich allerdings, daß das Ende auch jetzt noch eine Zeit lang hingezögert wird, bis dahin nämlich, wo Rußland völlig fertig dasteht, wahrscheinlich indes ist diese Annahme im Hinblick auf die eingangs erwähnten Nachrichten nicht.

— Die Standesbeamten sind darauf hingewiesen worden, denjenigen Militärpflichtigen, welche sich verheirathen, zu eröffnen, daß sie durch Verheirathung oder Gründung eines eigenen Hausstandes von der Erfüllung ihrer Militärpflicht weder befreit werden können, noch überhaupt aus solchen selbstgeschaffenen Verhältnissen eine Berücksichtigung hergeleitet werden darf, da es jedes Militärpflichtigen Sache sei, vor Ableistung seiner Dienstpflicht im stehenden Heere keine Verhältnisse anzuknüpfen oder herbeizuführen, welche geeignet sein können, ihm die Erfüllung dieser Pflicht zu erschweren, und daß diejenigen Militärpflichtigen, welche sich dennoch vor Ableistung der Militärpflicht verheirathen, weder für ihre Ehefrau, noch für ihre Kinder auf irgend eine Unterstützung aus Militärfonds zu rechnen haben.

— Das schon halb und halb verloren geglaubte Schiff „Hertha“ ist zufolge eines Telegramms vom 26. c. in Ausland behufs Ergänzung von Vorräthen eingetroffen. Weitere Nachrichten sind abzuwarten. An Bord Alles wohl. Kurz vor Einlauf der vorstehenden Nachricht hatte das Haus Godeffroy in Hamburg aus San Franzisko eine Depesche des Inhalts erhalten, daß die „Hertha“ am 20. Oktober von den Samoa-Inseln abgesegelt ist, um nach den Tonga-Inseln zu gehen.

— Die Kälte der letzten Tage, welche jetzt plötzlich durch Thauwetter abgelöst wurde, war zwar recht empfindlich, da das Reaumur'sche Thermometer bis zu 15 und 16 Grad zeigte. In Petersburg hatte dieselbe aber Höhegrade erreicht, wie sie seit dem Jahre 1753 im Monat December nicht vermerkt worden sind. Am 20. December zählte man zwischen 8 und 10 Uhr Morgens 30½ Gr. Reaumur, am 21. December, um 7 Uhr Morgens 31¼ Gr., am 22. December, um 7 Uhr Morgens, 33½ Grad. Diese Beobachtungen sind auf Weingeistthermometern gemacht worden, da das Quecksilber in den gewöhnlichen Thermometern eingefroren ist.

— Wie der in Sheffield erscheinende „Telegraph“ berichtet, hat der gedrückte Zustand der Industrie in den Kohlegenden eine Sitten-

reform hollzogen, wie sie der große Mäßigkeitsverein mit seinen Hunderttausenden von Pfunden Vereinscapital schwerlich jemals fertig bringen würde. Die Schenken und Gasthäuser sind verlassen und verödet, und die Wirtbe sind der Verzweiflung nahe. Während früher bis tief in die Nacht hinein gezecht wurde, schließte die Wirtbe ihre Locale jetzt regelmäßig bereits um 9 Uhr zu, weil Niemand mehr kommt. Ebenso unzufrieden wie die Schenkwirtbe, so zufrieden sind die Polizeibehörden. Kaufereien, Cramalle, das ist Alles vorbei. Jeder lebt still für sich und geht zeitig zu Bett.

Von der Küste Schottlands werden neue zahlreiche Schiffbrüche mit Verlust an Menschenleben gemeldet. Bei Stonehaven ist die Danziger Barke „Johanna“ gescheitert; die Mannschaft soll ertrunken sein. Unweit Lossiemouth ist eine unbekannt deutsche Barke untergegangen, die Mannschaft derselben ist ebenfalls umgekommen. Die norwegische Brigg „Sophie“ aus Holmestrand ist bei Peterhead gescheitert; von der Mannschaft ist Niemand gerettet. — Ein weiteres Telegramm aus Dundee besagt: Nach hier eingegangenen weiteren Nachrichten stellt sich die Anzahl der Schiffe, die am Freitag und Sonnabend an der schottischen Küste Schiffbruch erlitten, immer größer heraus, und der Verlust an Menschenleben beträgt mindestens hundert. Die Zahl der in den letzten 14 Tagen an der schottischen Küste vorgekommenen Schiffbrüche beläuft sich auf 120 und die Zahl der dabei in den Wellen umgekommenen Personen auf etwa 200. Unter den verunglückten Schiffen befinden sich mehrere deutsche.

Sächsische Nachrichten.

— Im Königreich Sachsen ist für das Jahr 1877 die Anlegung von neuen Telegraphenanstalten in folgenden Orten in Aussicht genommen: Bernstadt, Blasewitz, Breitenbrunn, Burkhardtsdorf, Crottendorf, Elsterlau, Froburg, Glashütte, Großhörnisdorf, Grünhainichen, Hainewalde, Hainsberg-Deuben, Hartenstein, Hirschfeld, Lauter, Luda, Lunjennau, Mieselwitz, Mildenau, Mühltrösch, Ostsch, Rabenau, Raschau, Schirgiswalde, Siebenlehn, Siegmarsdorf, Stolpen, Strießen, Stützengrün, Taucha, Weissenberg, Zwönitz.

— Leipzig, 26. Decbr. Am Sonntag Abend fand in der Gosenstube zu den „Drei Rosen“ hier eine recht hübsche und gemüthvolle Festlichkeit statt. Die Mitglieder eines dortigen Stammtisches hatten das Jahr hindurch unter sich und ihrer Bekannten eine Sammlung veranstaltet und deren Ergebnis wurde nun an zwanzig Soldaten der hiesigen Garnison, die von Müttern wenig oder gar keinen Zuspruch empfangen können, in Form einer Weihnachtsbescherung vertheilt. Man mußte nur das Frohlocken auf den Gesichtern der braven Krieger sehen, als einem Jeden fünf nagelneue Zweimarkstücke bescheert wurden um zu erweisen, welche Festfreude hier in einem kleineren Kreise bereitet wurde. Zehn Mark auf einmal beisammen, das war wohl Manchem der Soldaten lange nicht vorgekommen. Natürlich wurden sie auch noch mit einem reichlichen Abendbrod bedacht, worauf sie glücklich und zufrieden in die Caserne zurückkehrten.

— Glauchau, 25. Decbr. In letzter Zeit sind in hiesiger Gegend falsche Einmarkstücke aufgetaucht. Wie der „Schönb. Anz.“ vernimmt, ist es den fortgesetzten Recherchen der Gendarmerie unter Leitung des Herrn Obergendarm Schuster von Glauchau nun gelungen, den Verfälscher dieser Falsificate in einer in Eichlaide wohnhaften Person zu ermitteln und zu verhaften.

— Schneeberg, 22. Decbr. Gestern wurde dem hiesigen Feldwebel Schönberg das aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums von Sr. Maj. dem König allergnädigst verliehene Ehrenkreuz zu dem Civil-Verdienst-Orden durch Herrn Oberstlieutenant von Gerdorf unter herzlicher Ansprache vor versammeltem Officier- und Unterofficier-Corps in feierlicher Weise überreicht.

— Am 21. December war in einer Mühle des Dorfes Lindena (bei Schneeberg) eine Störung des Werkes eingetreten, durch welche der Mühlstein zersplittert wurde. Der Besitzer, welcher auf dem in der Nähe befindlichen Trette stand, wurde von dem Reifen eines Fasses herabgeworfen und demnach innerlich beschädigt, daß man für sein Leben fürchtet.

Vermischte Nachrichten.

— Man schreibt aus Paris, daß die dortige Sicherheitsbehörde vor einigen Tagen Versuche mit einer neuen Erfindung angestellt hat, welche allen angehenden Mördern Dieben, Defraudanten und sonstigen Spitzbuben sehr unangenehm werden dürfte. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um das Befördern von photographischen Bildnissen durch den elektrischen Draht in der Weise, daß gleichzeitig mit dem Stechbriele die Photographie des Flüchtlings in alle Welt telegraphirt wird. Der Papierstreifen, welcher jetzt gewöhnlich die telegraphischen Zeichen oder Buchstaben empfängt, wird breiter geschnitten und nimmt das thelegraphirte Portrait in der Größe eines silbernen Fünf-Francstückes auf; dasselbe erscheint als Umrißzeichnung, also ohne Schattirung, aber mit aller wünschenswerthen Schärfe und Treue. Am Besten eignen sich daher zur telegraphischen Transmission photographische Aufnahmen im Profil. Der Versuch der Pariser Polizeidirection wurde in Gegenwart einer Commission, an deren Spitze sich der Polizeipräsident Herr Boissin und der Chef des Sicherheitsbureaus, Herr Jakob befanden, derart angestellt, daß das Profilbildniß des Letzteren nach Lyon telegraphirt wurde. Nach einigen Minuten kündigte der Telegraph an, daß das Bildniß dieses fugirten Malefizanten glücklich in Lyon angelangt sei, und auf Verlangen wurde dasselbe nach Paris zurücktelegraphirt, wo der Chef des Sicherheitsbureaus das Vergnügen hatte, sein

Kontersel unter den Schlägen des elektrischen Apparates auf dem Papier entzünden zu sehen. Gleich darauf telegraphirte der Lyoner Polizeichef das Bild eines wirklichen Flüchtlings, eines Bankbeamten, der mit der Kasse durchgegangen war, und sein Pariser College konnte die Eigenschaften, welche er sofort zum Lyoner Bahnhof schickte, mit dem Portrait des Defraudanten versehen. Die zum Telegraphiren von Porträts dienenden Apparate sollen nun bei allen Präfekturen und Unterpräfekturen Frankreichs aufgestellt werden, und dürften zum Verrger der bei der Sache „betheiligten Kreise“ die Reise um die Welt machen. Die neue Erfindung hat übrigens auch bei den Inhabern der „Agences matrimoniales“, jener Heirathsbureaus, welche sich zu einer wichtigen sozialen Institution der Seinestadt entwickelt haben, Sensation gemacht. Welche Chancen, einem ungepudigten Heirathskandidaten das Bild einer reichen Erbin aus Amerika per Kabel zukommen lassen zu können!

— Mit dem Bleichen der Wäsche geben sich die lieben Hausfrauen noch viel zu viel Mühe. Es ist das heutzutage, wo man so viel Anderes zu thun hat und wo die „Allgemeinen deutschen Frauen“ sogar „studiren“ sollen, nicht mehr möglich, aber — Gott sei Dank — auch nicht mehr nöthig. Wir sind in den Stand gesetzt, ihnen ein ganz einfaches Verfahren mitzutheilen und dasselbe auch gut akademisch zu erklären. Nimm in 1 Glas Wasser 1 Theil Terpentinöl und 3 Theile starken Spiritus und gieße davon 1 Eßlöffel in 1 Eimer Wasser. Die Wäsche wird hierin eingeweicht, gut ausgerungen und zum Trocknen an die freie Luft gehängt. Das Zeug ist nach dem Trocknen zugleich gebleicht und riecht NB. nicht im mindesten nach Terpentinöl, wenn dieses rectificirt war und nicht im Uebermaße angewendet wurde. Motive: Das Terpentinöl verwandelt im Lichte den Sauerstoff in Ozon. Das Ozon nun hat die Eigenschaft, stark zu bleichen. Auch auf der Rosenbleiche wirkt aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes, als das Ozon. So erpact also ein wenig gutes Terpentinöl beim Waschen gelbgeordener Wäsche viele Mühe, ohne irgendwie zu schaden.

— Berlin. Vor einigen Tagen, so erzählt die „Tribüne“, mußte ein hiesiger Rentier die traurige Entdeckung machen, daß seine junge Frau heimlich das Haus und in Begleitung eines Jugendfreundes Berlin verlassen hatte. Die Dame war zugleich darauf bedacht gewesen, sich mit Geldmitteln zu versehen, dabei hatte sie aber einen argen Mißgriff begangen. Der Rentier bewahrte seine Werthpapiere in einem Cylinderbureau auf, zu welchem auch die junge Gattin einen Schlüssel besaß. In dem mittelsten verschließbaren Kasten befanden sich auf der rechten Seite verschiedene russische, preussische und englische Werthpapiere, während sich auf der linken Seite Industriepapiere verschiedener Actiengesellschaften befanden. Bei der Eile, mit welcher nun die junge Frau zu Werke ging, um ihren Gemahl zu verlassen, nahm sie nicht die leicht zu verwechselnden guten Werthpapiere, sondern annectirte die werthlosen Industrie-Actien, welche der Mann nur noch der Rarität wegen bisher aufbewahrt hatte. Erst in Hamburg, wohin sich der Entführer mit der fahnenflüchtigen Frau begeben hatte, wurde dieser nicht wieder gut zu machende Fehler entdeckt, und zwar als man die Papiere umsehen wollte. In Folge dessen ließ der Herr, dessen Liebe plötzlich erkaltet war, die treulose Frau im Stich, und diesem Umstande war es zu danken, daß die Frau, von allen Mitteln entblößt, nach Berlin zurückkehrte. Der Mann hat sich nun aber geweigert, die Frau wieder aufzunehmen, welche vorläufig bei ihren hier wohnenden Eltern untergebracht wurde, und reichte sofort die Scheidungsklage ein.

— Im Laufe dieses Jahres ward im Teichvorwerk bei Ohlan in Schlesien ein neues Försterhaus erbaut und das alte abgebrochen. Bei Planirung des alten Banplatzes fand unlängst der dortige Förster unweit des ehemaligen Osenstandes ein in der Erde eingemauertes Loch; in diesem stand ein zinnernes Behältniß, welches 10,000 Eblr. Silbermünzen fast unkenntlichen österreichischen und polnischen Gepräges, und einen vergilbten Bettel mit der Aufschrift: „Für meinen Nachfolger. Ignaz Hahn 1623“, enthielt. An demselben Tage fand derselbe Förster noch ein in der Erde gemauertes Loch mit einem urnenartigen thönernen Gefäß und darin 14 Pfund Goldmünzen. Offenbar sind die Gelder im dreißigjährigen Kriege dort versteckt worden und dürften der Willensäußerung des früheren Besitzers nach dem, wenn auch nicht directen „Nachfolgers“ desselben, jetzigen Förster zukommen.

Aktuelle Nachrichten aus der Parodie Eidensook

vom 24. bis 30. December 1876.

Getauft: 358) Wilhelm Oswald Riedel in Wildenthal, 359) Albin Emil Wilhelm, 360) Bertha Göbler, unebel. 361) Max Willy Schilbach, 362) Louis Emil Leonhardt, 363) Max Paul Defer, 364) Anna Louise Beck, 365) Emil Orlander, 366) Arida Clara Kieß, 367) Julius Paul Hagerl, 368) Ida Minna Busch, 369) Hulda Pauline Klack-Bendel, unebel. 370) Helene Henriette Brandt, 371) Max Alban Mühlig, unebel. 372) Wilhelm Albert Weber, 373) Max Wilhelm Morgner.

Begraben: 232) Des G. E. Fr. Anton Trenkmann, Holzschleifereidirectors in Blauenenthal, S. W. 1 M. 11 T. 233) Des G. S. Jugelt, Handarbs., T. Anna Pauline, 4 M. 18 T. 234) Des G. Bachmann, Handschuhm., in Johannsgeorgensstadt, S. Carl Felix, 1 J. 8 T. 235) Des w. Aug. Friedr. Bahlig, Klempnermstr., hinterl. Wittwe Emilie Wilhelmine geb. Dörffel, 69 J. 9 M. 8 T.

Sonntag nach Weihnachten

Predigtzeit:

Vorm.: Matth. 25, 14—30. Pf.

Abend 6 Uhr: Eylvorleser: D.

Beichtansprache: D.

Am Neujahrstage 1877

Predigtzeit:

Vorm.: Luc. 12, 5—9. Pf.

Nachm.: Matth. 16, 24—26. D.

Beichtansprache: Pf.

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, da wir bei späteren Anmeldungen nicht immer in der Lage sind, die gewünschten Exemplare nachzuliefern.

Gegen Vorauszahlung von 1 M. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich ins Haus geliefert.

Die geehrten Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Sosa, Carlsfeld, Blauenthal u., welche ihre Bestellungen direct bei uns oder bei den betreffenden Boten machen, erhalten das Blatt ohne Preiserhöhung zugesandt.

Zu zahlreichem Abonnement ladet hiermit freundlichst ein

Die Redaction und Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin.

Die Gesellschaft übernimmt unter anerkannt liberalen Bedingungen und Grundsätzen, zu festen, der Gefahr entsprechend billigen Prämien, Versicherungen gegen Feuer-, Rettungs- und Explosions-Schaden auf Mobilien, Waaren, Vorräthe, Früchte, Vieh, landwirthschaftliche Erzeugnisse, Fabrik-Etablissements und Gebäude, soweit dies gesetzlich erlaubt ist.

Zur Aufnahme von Versicherungs-Anträgen hält sich bestens empfohlen

Die Agentur zu Eibenstock
Isidor Gross.

Wichtige Verbesserung an Lambourirmaschinen.

Die Pariser Stichtmaschine von E. Cornely ist mit einer neuen Erdbewegung versehen worden, vermöge welcher die Arbeit bedeutend erleichtert wird und die Maschine mit großer Geschwindigkeit ohne alle Ermüdung getrieben werden kann. Dieser neue Mechanismus kann an alten Maschinen ebenfalls angebracht werden.

Generalagentur der Pariser Stichtmaschine von E. Cornely:

Ludwig Gläss in Eibenstock.

Im Interesse der Abonnenten

wird um möglichst frühzeitige Abonnements-Anmeldung gebeten, damit die prompte Zusendung des Blattes vom 1. Januar ab erfolgen kann.

Deutschlands gelesenste und verbreitetste Zeitung

ist das

Berliner Tageblatt

nebst

der belletristischen Wochenschrift

„Berliner Sonntagsblatt“

dem illustrierten Wipblatt

„U L K“

dessen Auflage in den 5 Jahren seines Bestehens die enorme Höhe von

48,700 Exemplaren

erreicht hat, eine Abonnentenzahl, welche bisher keine andere deutsche Zeitung besitzt.

Diese großartigen Erfolge verdankt das „Berliner Tageblatt“ vornehmlich der Reichhaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts.

Der politische Theil, welcher sich besonders dadurch auszeichnet, daß er bei entschieden liberaler Tendenz vollkommen unabhängig von allen Parteirücksichten ist, enthält u. A.: populäre freisinnige Leitartikel, — Politische Tagesübersicht — Vermischte Nachrichten aus dem Reich — Original-Correspondenzen aus dem In- und Auslande — Special-Telegramme — Kammerverhandlungen u. und wird von allen wichtigen Plätzen durch Specialcorrespondenten mit den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten versehen.

Der locale Theil enthält in wohlgeordneter Form alles Wissenswürdige aus der Reichshauptstadt, Gerichtsverhandlungen, Vereinsnachrichten u.

Der Handelsheil erstreckt sich auf alle Gebiete des Handels und der Industrie und bringt unparteiische und ausführliche Berichte über den Geldmarkt, einen complete Courszettel der Berliner Börse, Verloosungslisten, Verkehrsberichte u.

Dem Feuilleton, welches die hervorragendsten und populärsten Schriftsteller zu seinen Mitarbeitern zählt, wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dasselbe enthält außer der Fortsetzung eines größeren Romans, Originalkritiken und Berichte über Theater, Kunst und Literatur, Miscellen, u.

Unter der Rubrik: **Unterricht und Erziehung** erscheinen gediegene Aufsätze aus der Feder eines hervorragenden Fachmannes.

Auch werden die **Gewinnlisten der Königl. preuß. Lotterie** unmittelbar nach der Ziehung veröffentlicht.

Im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ beginnt im Jahre 1877

August Becker's

neuester Roman in 3 Bänden unter dem Titel: „**Franz Staren**“, der wie alle bisherigen Werke des gefeierten Erzählers durch seinen spannenden und fesselnden Inhalt die Lesewelt in hohem Grade befriedigen wird.

Abonnements auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Berliner Sonntagsblatt“ und „U L K“ nehmen alle Kaiserl. Reichs-Postämter zum Preise von nur

5 Mark 25 Pf. für alle 3 Blätter zusammen

pro Vierteljahr entgegen.

Bestellchein.

An das Kaiserl. Postamt zu
Unterschiedener abonnirt auf 1 Exemplar des

„Berliner Tageblatt“

nebst „Berliner Sonntagsblatt“ und „U L K“

pro I. Quartal 1877 und übersendet beifolgend den Abonnementspreis von 5 Mark 25 Pf.

Wohnt- und Datum:

Name:

Wer eine genaue Tabelle über alles gültige Papiergeld, Postportotarif, Werth- und Zinsberechnungstabellen, umfassendes Jahrmachtsverzeichnis, Volkszählungsliste aller sächsischen Städte, Jagdschongesetz u. u. ohne besondere Ausgaben haben will, der suche sich als Kalender für 1877

den „Zeitbote“,

allgem. deutscher Haus-, Wirtschafts- und Volks-Kalender für Stadt u. Land. Derselbe ist im Verlag von Julius Neßbach in Neustadt b. St. erschienen und in allen Buchhandlungen, sowie bei jedem renommierten Buchbinder für 50 Pf. zu haben.

Neue Apfelsinen

empfehlen

Conditor Siegel.

Es ist wissenschaftlich festgestellt, dass Cacao als Nahrungsmittel von unschätzbarem Werthe, dass eine reine unverfälschte Chocolate das gesündeste Getränk ist! Die Stollwerck'sche Hof-Chocoladen-Fabrik in Cöln, haftet jedem Consumenten ihrer mit Stempel und Siegel versehenen Chocoladen für absolute Reinheit; ihr Product wurde auf der Weltausstellung zu Wien i. J. 1873 als das vorzüglichste von 137 Concurrenten prämiirt und ihr Etablissement zur Kaiserlichen Hof-Chocoladen-Fabrik, der einzigen im Deutschen Reiche, ernannt. Auf der Weltausstellung in Philadelphia erhielt die Fabrik neuerdings die Preis-Medaille.

Die Chocoladen sind in den meisten grösseren Geschäften vorräthig; Aufträge von Privaten werden nur nach Orten von der Fabrik ausgeführt, wo sich keine Verkauf-Niederlagen befinden.

Wichtig für Leidende!

Kranken jeder Art kann aus voller Überzeugung die Anwendung des tausendfach bewährten, in Dr. Aley's Naturheilmethode beschriebenen Heilverfahrens dringend empfohlen werden. Dieses in mehr als 60 Kufn. erstellte, 300 Seit. starke Buch kostet nur 1 Mark und ist durch jede Buchhandlung oder direct von Aley's Verlagsanstalt in Leipzig zu beziehen, welche letztere auf Verlangen auch einen 100 Seit. starken Katalog gratis und franco zur Prüfung versendet.

Flüssiger **Crystall-Leim** zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei

E. Hannehorn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60, 20 Pf.

Größtes Lager, circa 100 verschiedene Sorten!

Nähmaschinen,

außerdem verschiedene Knopfloch-, Bog-, Bier- und Kanten-Maschinen empfehle mit der Bemerkung, daß ich durch größere Abschlässe in den billigsten Preise zu stellen.

aus den besten deutschen, englischen und amerikanischen Fabriken, sowie die allein echten **Bonnaz-Universal-Cambourirmaschinen** mit und ohne Bier- und Festonstich und Soutachirvorrichtung;

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.
Die Nähmaschinen-Handlung von Ludwig Gläss, Eibenstod.

Die anerkannt guten **Glacé-Handschuh-Nähmaschinen**, Berliner Fabrikat, von **Haberkorn & Auerbach u. Necker & Co.**, sowie die mit besten Zeugnissen empfohlene „Wiener“ von **Jul. Hook & Co.** empfiehlt zu Fabrikpreisen

Ludwig Gläss in Eibenstod.

Die besten **Façon-Strickmaschinen** mit verstellbarem Stahl-Nadelbett neuester Construction für Groß- und Hausindustrie sowie Familiengebrauch aus der Dresdner Strickmaschinenfabrik von **G. Laue**, empfiehlt

Ludwig Gläss in Eibenstod.

Universal-Löwe-Maschinen mit Vorrichtung zu Kunststickerei, außerdem gute **Familien- und Handwerker-Maschinen** empfiehlt

Ludwig Gläss in Eibenstod.

Grundstücks-Versteigerung.

Nächste **Wittwoch**, den 3. Januar 1877, **Vormittags 10 Uhr** sollen nachverzeichnete Grundstücke, nämlich:

die Felder Nr. 664 und 765 des Flurbuchs,
die Wiesen Nr. 632, 665, 639, 804 und 789 des Flurbuchs
sowie ebenf. auch meine **Scheune** freiwilliger Weise versteigert werden. Die Versteigerung findet in meinem Hause (parterre) statt. Erstehungslustige werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß eine Beschreibung der Grundstücke sowie die Versteigerungsbedingungen bei Herrn Bürgermeister emer. **Funk** vorher einzusehen sind.
Eibenstod, den 29. December 1876.

Hulda verw. Meichssner.

Turn-Verein.

Zu dem am **Neujahrstage** im „Deutschen Hause“ präcis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnenden **CONCERT** und darauf folgendem **BALL** werden die Mitglieder sowie die geehrten Damen hiermit freundlichst eingeladen.
Der Turn-Verein.

Gesellschaft „Concordia“.

Am 1. Januar **BALL** im **Feldschlösschen** von Abend 8 Uhr an.
Hierzu ladet freundlichst ein
der Vorstand.

Gasthof Wolfsgrün.

Am **Neujahrstage** findet von **Nachmittag 4 Uhr** **Concert & Ball** bei mir statt, wozu ich hiermit freundlichst einlade.

Louis Günther.

Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extrakt

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle dergleichen Mittel,

so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei

E. Hannebohn.

Zugelaufen ist mir ein großer gelber Hund. Der Eigenthümer kann denselben gegen Insertionsgebühren und Futterkosten bei mir abholen.

Gottlieb Flach, Mohrenplatz.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstod.

Holzabfälle und Brenn- schwarten

sind preiswürdig zu haben.

Hammerwerk Wildenthal.

Bier-Cambourirerinnen

sucht sofort für dauernde Beschäftigung

Friedrich Foerster.

Für mehrere **Bonnaz-Cambourir-Maschinen** werden geübte

Arbeiterinnen

gesucht. **C. G. Dörfel Söhne.**

Schlittschuhe,

mit und ohne Riemen sowie zum Anschrauben empfiehlt

C. W. Friedrich.

Hurrah! Hurrah!

Als Haus-Kalender kauft Alle den Neuen deutschen Reichsboten. Fünzig Pfennige und der Verkäufer sagt ich danke schön.

Schiesshaus.

Am **Neujahrstage** ladet zur **Ball-Musik** von **Nachmittags 4 Uhr** an ergebenst ein
Heinrich Koch.

Der heutigen Nummer liegt außer unserer eigenen Beilage noch ein Flugblatt des Reichsvereins für Sachsen bei.

Die Redaction.

Des **Neujahrfestes** wegen erscheint die nächste Nummer d. Bl. erst am **Dienstag** **Nachmittag.**
Die Exped. d. Amtsbl.

Beilage zu Nr. 154 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, Sonnabend, den 30. December 1876.

Die Tochter des Bürgermeisters.

Historische Novelle aus Straßburgs Vergangenheit. Von A. Baumann.
(Fortsetzung und Schluß.)

Da trat Gertrude leise an ihn heran, sie legte ihre kleine Hand leise um seinen Nacken.

„Hans von Hensichen, gebt nicht alle Hoffnung auf,“ sagte sie mit leiser, zärtlicher Stimme. „Ihr seid ein edler Mann, und wenn Eure Feinde Euch verderben möchten, es wird ihnen nie ganz gelingen. Ihr sagtet einst zu mir, wenn Ihr eine Stelle und Brot hättet, Ihr würdet nicht aufhören mit Bitten, bis ich darein willigte, Beides mit Euch zu theilen. Ihr habt jetzt eine Stelle und Brot, und ich komme, um Euch an Eure Worte zu erinnern.“

Hans Hensichen starrte sie an, als habe er ihre Worte nicht verstanden.

„Gertrude — redet Ihr die Wahrheit?“ rief er dann aus und in seinen Augen strahlte das Feuer endlosen Jubels.

„Ihr könnt nicht wohl daran zweifeln,“ entgegnete sie hocherröthend — „wie anders hätte ich es wagen können, bis zu Euch einzudringen? Nein, es ist mein Ernst. Ihr habt jetzt eine Stelle und Brot, und wenn Ihr Eure Gesinnung nicht verändert habt, so vergönnt mir, daß ich bei Euch bleibe.“

Da hielt sich Hans von Hensichen nicht länger. Vergessen waren all seine Sorgen, vergessen sein Kummer und Herzeleid, all seine Vorsätze, ihrer, welche ihm da mit zärtlich stehendem Blick zur Seite stand, zu vergessen. Er hielt sie in seinen Armen, als wolle er sie nie wieder von sich lassen und Gertrud hatte das blonde Köpfchen an seine Brust gelehnt und blickte den Geliebten mit verklärten Blicken an.

Erst allgemach lehrten ihre Gedanken in das Reich der Wirklichkeit zurück und für Hans brachte es neue Qualen. Es dünkte ihn schweres Unrecht, daß er des edlen Wendelin holdselig Töchterlein nun für alle Zeiten an sein finsternes Schicksal gekettet habe. Gertrud aber sah die Sorgen und Gedanken auf seiner Stirn und versuchte sie durch ihre eigene leuchtende Glückseligkeit.

Endlich aber sagte Hans von Hensichen:

„Nun mußt Du gehen, Gertrud, hier darf Dich Niemand finden, hößt Du — Niemand. Die alte Walburg wird in zwei Stunden zurückkehren, mit ihr magst Du gehen, indes ich den letzten verzweifeltsten Schritt thun will, ob es mir nicht möglich ist, mein Loos freundlicher zu gestalten. Es ist in mir eine leise, köstliche Ahnung, als müsse nun noch mehr Glück für mich Armen kommen. Bleib' bei Walburg, wenn anders Du es nicht vorziehst, in das Haus Deines Vaters zurückzukehren.“

Mit Walburg kehrte Gertrud in die Stadt zurück, um hier geduldig zu hoffen und zu harren.

Schnell genug hatte sich die Nachricht von der bevorstehenden Hinrichtung verbreitet, und um die festgesetzte Stunde wälzte sich ein mächtiger Volkshaufen, der von Minute zu Minute an Umfang zunahm, dem Richtplatze zu.

Hans von Hensichen hatte nun in der letzten Stunde, wo sich sein Schicksal entscheiden mußte, wohl mehr und mehr die Hoffnung aufgegeben, daß ihm noch einmal wieder das Glück lächeln möge. Was blieb ihm nun noch übrig, woher sollte Rettung kommen? Um ihn und in ihm war tiefe Nacht. Hatte er das Urtheil an einem gemeinen Verbrecher vollstreckt, so war auch sein Geschick entschieden und jede Hoffnung, daß es besser werden möge, eine vergebliche, dann durfte er nie daran denken, die, welche er liebte, und an welcher sein Herz mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit hing, als sein liebes Weib heimzuführen.

Die Stunden rückten vor, Hans von Hensichen's Angst und Unruhe mehrten sich. Schon hatte ihm der Rath von der bevorstehenden Hinrichtung sagen lassen, und jeden Augenblick konnte der gefürchtete Moment kommen, wo die Entscheidung ihm die letzte Hoffnung raubte.

Und schon sah er die Menschen nahen, welche sich zu dem grausamen Schauspiel drängten, das ihrer wartete.

Mit verschränkten Armen stand Hans von Hensichen an dem Fenster seiner Behausung und starrte in die weite, ferne Landschaft hinaus, indes sein Herz von Furcht, Angst, Hoffnung und Verzweiflung zerfleischt wurde. Noch kurze Zeit und er war hoffnungslos seinem Schicksale verfallen, keine Macht der Erde konnte ihm dann zurückgeben, was er verloren. Da nahte sich ein Zug.

Hans von Hensichen zuckte zusammen — war's nicht der entscheidende Augenblick?

Er erkannte an der Spitze des Zuges seine erbittertsten Feinde, den Ritter von Rothburg, Wigbert und Andere, welche kamen, das doppelte Schauspiel, welches ihnen geboten wurde, mit anzusehen; in erster Reihe die schmachliche Niederlage eines Feindes, und beiläufig die Hinrichtung eines Mörders.

Sie nahten sich dem Scharfrichter-Hause, doch noch ehe einer von ihnen die gefürchtete und gemiedene Schwelle überschritten hatte, näherte sich ein anderer, noch bei weitem seltsamerer Zug. Vorauf ritt ein blasser, kranker Mann hoch zu Ross, geführt von einem Knappen am Bügel. Dann kamen die Herren vom Rathe und noch viele andere Menschen.

Die Ritter blickten sich ob dieses Anblickes verwundert an.

„Was bedeutet das?“ fragte der Ritter von Rothburg.

„Wenn ich nicht irre, ist es Rüdiger's Ross, welches der Kranke reitet.“
„Fürwahr, Ihr habt Recht, Ritter,“ sagte der wilde Wigbert. „Und es ist nicht Rüdiger's Ross allein, es ist auch sein Knappe.“

Da trat der alte Wendelin aus dem Kreise des Rathes hervor und näherte sich den versammelten Rittern, indes sich leise und unmerklich ein undurchdringlicher Kreis von Söldnern um dieselben zog.

„Hochedle Herren!“ begann der alte Wendelin. „Vor allem aber Ihr, edler Herr von Rothburg, wollet mir vergeben, daß ich Euch mein gegebenes Wort nicht halten kann, dieweil wir in Erfahrung gebracht, daß der neue Scharfrichter nicht befugt ist, ein Amt auf seine Schultern zu nehmen, das er nicht ausüben darf.“

Die Ritter horchten hoch auf, nur der Ritter von Rothburg fuhr wild heraus:

„Was kümmert's Euch, ob der Scharfrichter befugt ist oder nicht. Er hat das Amt auf sich genommen, mag er es auch ausüben, wie es ihm von Rechtsens zukommt.“

Mit Verlaub, edle Herren, wollet mir einige Augenblicke Geduld schenken,“ fuhr Wendelin fort. „Der Scharfrichter heißt nicht Rodewald, als welchen er sich mir genannt, sondern Hans von Hensichen.“

„Hans von Hensichen?“ ging es durch die Reihen, indes die Ritter im Tone höhnischer Schadenfreude hinzufügten: „Der Bruder des Mörders und Raubritters.“

„Ihr irrt Euch, edle Herren,“ fuhr Wendelin mit unerschütterlicher Ruhe fort. „Es hat sich neuerdings ausgewiesen, daß wohl die Unrechten gefangen genommen und in Verwahrsam gebracht, außerdem zum Tode verurtheilt sind, indes die rechten Mörder und Raubritter noch ungestrast einhergehen.“

„Herr, seid Ihr von Sinnen?“ rief der wilde Wigbert aus, indem der Ritter von Rothburg eine Bewegung machte, sich zu entfernen.

Es war unmöglich — eine undurchdringliche Mauer von Söldnern umgab den Kreis. Jörnig stieß der Ritter einen wilden Fluch aus.

„Nein, Herr von Wigbert, mein Verstand ist klar und ungetrübt,“ entgegnete Wendelin, „indes muß ich bekennen, daß wir Alle uns freuen würden, wenn Ihr Euch dazu verstehen würdet, Euch einem nochmaligen Verhör zu unterwerfen. Seht dort den Mann! Erinnert Ihr Euch seiner?“

„Ihr seid toll, Wendelin, fürwahr, ich sah das alte Gespenst nie zuvor in meinem Leben,“ entgegnete er. Dennoch erklang seine Stimme unsicher und er schaute sich um, als suche er einen Ausweg.

Aber die Menschen standen gedrängt und um die Menschen eine doppelte Reihe von Soldaten. Da war an kein Entweichen zu denken.

„Wenn Ihr Euch seiner nicht mehr erinnert, vielleicht erinnert er sich Eurer, vielleicht hat er Euch bei seiner Vertheidigung gesehen. Im Namen des hohen Rathes fordere ich Euch auf, hier nicht von der Stelle zu weichen.“

Da führte der Knappe auf Rüdiger's Ross den kranken Mann herbei. „Kennt Ihr den da?“ fragte Wendelin, auf den wilden Wigbert deutend.

Einen Augenblick schaute ihn der Kranke prüfend an, aber dann blickte es in seinen matten Augen auf.

„Er ist es — er stach meinen Freund nieder,“ stöhnte er.

In demselben Augenblick entstand eine wilde Bewegung in der Menge. Einige der Ritter hatten bei dieser unerwarteten Wendung den Versuch zum Entkommen gemacht, waren aber von den Söldnern in ihrem Vorhaben gehindert. Das hatte den Ritter von Rothburg veranlaßt, sich gewaltsam Bahn zu brechen und als dies nicht gelingen wollte, stieß er einen der Söldner nieder.

Im Nu war ein Handgemenge entstanden, aber die Partei der Ritterchaft war eine zu kleine, als daß sie etwas hätte ausrichten können. Fünf Ritter, unter welchen auch Wigbert und der von Rothburg, waren gefangen genommen und wurden im Triumphe der Stadt zugeführt, begleitet von dem Rathe und von allem Volke.

Nur Wendelin blieb zurück. Als Alle sich entfernt hatten, trat er in das Haus des Scharfrichters, wo Hans von Hensichen in dankbarem Gebete vor seinem Schöpfer auf den Knien lag.

„Hans von Hensichen, Ihr werdet mir jetzt gestatten, Euch bei Eurem rechtmäßigen Namen zu nennen. Euer Vater war einst mein Freund, wollt Ihr jetzt seinen Platz ausfüllen?“

„Ja, wenn Ihr es mir vergönnt, edler Herr. Aber um noch etwas Anderes möchte ich Euch bitten, wenn ich auch mein Unrecht auf die Erfüllung schon verwirkt habe,“ versetzte er.

„Seid aber vorsichtiger, wenn Ihr eine zweite Bitte aussprecht,“ warnte Wendelin lächelnd. „Euer erster Wunsch hat sich nun zu Eurem eigenen Heile nicht erfüllt, versucht es mit einem zweiten.“

„O, Herr, und Ihr wollet mir nicht zürnen, auch wenn es Euer liebstes Kleinod ist?“

In Wendelins Augen glänzte eine Thräne — er wußte ja, was sein liebstes Kleinod war und wer es ihm entführen wollte, ja, schon entführt hatte.

„Sprecht nur getrost — Ihr dürft Alles von mir fordern,“ sagte er. „So gebt mir Euer Kind, Eure Gertrude zum Weibe. Ich habe sie von dem Tage an geliebt, wo ich sie zum ersten Male sah.“

„Und sie Euch. Sie hat Euch so sehr geliebt, daß sie den eigenen Vater verließ und seine Ehre und sein Ansehen gering achtete im Vergleich zu Eurem Unglück. Wo ist sie?“

Bei meiner alten Amme; und Ihr gebt sie mir zum Weibe?“
Wendelin reichte ihm bestätigend die Hand. „Und nun laßt uns eilen, die Gefangenen aus den Verliesen der Rothburg zu befreien.“

Der Ritter von Rothburg hatte nicht umsonst davon geredet, daß er sich auf seine Burg verlassen könne. Kaum war es einem Fremden möglich, durch das Labyrinth von Gängen und Gemächern seinen Weg zu finden. Daher waren hier auch zu Zeiten Gefangene hergebracht, für deren sichere Bewachung dann gesorgt war, und der Geiz des Ritters nahm gern genug dafür die kleine Vergütung in Anspruch, welche ihm der Rath zu Theil werden ließ.

Das Burgverließ der Rothburg war aber der entsehrlichste nur denkbare Aufenthaltsort, es gab keinen Ort des Grauens, welcher mit ihm zu vergleichen gewesen wäre. Der niedrige Raum, welcher nur von oben her einen schmalen Eingang hatte, war niemals seit dem Tage der Eroberung der alten Burg der Luft, dem Licht und der Sonne zugänglich gewesen. Nie war der Raum gereinigt. Alles faule Stroh, worauf schon eine endlose Reihe von Jahren verschiedene Gefangene gelegen, auch erkrankt und gestorben waren, lag darinnen aufgeschichtet und diente zum Nachtlager.

Hierher, an diesen Ort des Grauens, waren Kurt von Hensichen und seine vier Genossen gebracht. Anfangs, so lange noch Kraft und Leben in den Gefangenen war, hatte der Ritter sie getrennt gehalten, später verursachte ihm das zu viel Mühe, und er ließ die Unglücklichen zusammenpacken.

Da lagen sie ohne Luft, Licht und Sonne, umgeben von schleimendem Gewürm. Nur die kärglichste Nahrung, welche auch nicht zum kleinsten Theil einen Menschen ernähren konnte, wurde ihnen zu Theil.

Anfangs hatten die Unglücklichen auf Befreiung gehofft, sie warteten von Tag zu Tag auf Erlösung. Niemand kam.

Eines Tages erschien der Ritter von Rothburg selbst. Er theilte seinen Gefangenen mit hämischer Schadenfreude mit, daß nun bald ihre Leiden ihr Ende erreicht haben würden, da sie wegen überwiesenen Raubmordes zum Tode durch das Rad verurtheilt seien.

Die Gefangenen hatten leider keinen Grund, den Worten des Ritters zu misstrauen. Ein Schrei ohnmächtiger Wuth und wilder Verzweiflung war die einzige Antwort, welche der Ritter erhielt, aber er hatte das verzweifelte Aechzen und Stöhnen gehört und das war ihm genug.

Abermals verging eine lange Zeit, ohne daß die Gefangenen ein anderes menschliches Wesen hörten, als den Schließer, aber dann kam eines Tages wiederum der Ritter, und er theilte Kurt von Hensichen mit, daß er am dritten Tage vom Leben zum Tode befördert werden solle.

Ein Seufzer des Dankes war die Antwort, welche aus der Tiefe heraufstieg. Die Unglücklichen mußten ja jede Veränderung ihrer Lage, und sei es selbst der Tod, als eine Erlösung ansehen. Zwei von ihnen hatten schon seit mehreren Tagen kein Wort mehr gesprochen, und doch wagte Keiner, nach ihnen zu fragen. Waren sie wohl schon gar den Leiden erlegen?

Ungeduldig erwarteten sie die Erlösungstunde. Sie wußten nichts von Tag und Nacht, hierher drang kein Strahl des Lichtes, aber ihrer Berechnung nach mußte die Stunde der Erlösung nahe sein.

Wendelin an der Spitze, begleitet von Hans von Hensichen und einer kleinen Anzahl Söldner, hatten beinahe mit Gewalt ihren Zutritt zu der Rothburg erzwingen müssen. Die Knappen und Diener, welche ihrem harten Herrn gleich sehr fürchteten, wollten ihnen den Eingang wehren, aber sie hatten die Zugbrücke voreilig fallen lassen und nun war auch nicht an einen Widerstand zu denken.

Aber von den Gefangenen wollte Keiner etwas wissen, sie gaben vor, der Ritter habe sie allein bewacht, ihnen allein Speise und Trank gegeben, keiner wollte auch nur etwas von einem Burgverließ wissen. Ueber eine Stunde hindurch hatte Wendelin mit den Söldnern die alte Burg durchsucht, ohne seinem Ziele auch nur um einen Schritt näher zu kommen. Trepp auf, Trepp ab waren sie gewandert — doch vergebens.

„Wir müssen zu Drohungen unsere Zuflucht nehmen,“ sagte Hans Hensichen zu Wendelin. „Laßt die Dienerschaft durch die Söldner einschließen.“

Das wirkte. Eine alte Magd sagte unter kläglichem Weinen, daß sie den Aufenthalt der Gefangenen sagen wolle, wenn man sie nicht bestrafe, und dann schritt sie voran, durch endlose Gänge, über Treppen und unheimliche Corridore, bis sie endlich vor einer Fallthür stehen blieb.

Hans von Hensichen hatte sich den Kerker, wo sein theurer Bruder schmachtete, schlimm genug gedacht, aber der Anblick, welcher sich ihm jetzt darbot, brach ihm fast das Herz.

Da die Kräfte der Gefangenen sehr geschwächt waren, bedurfte es vieler Anstrengungen, sie an's Tageslicht zu fördern. Zwei davon waren mehr todt als lebend. Kurt's kräftiger Körper hatte noch am meisten widerstanden, dennoch war sein Schritt wankend, sein Antlitz gelbweiß wie Pergament.

Im Triumph wurden die Gefangenen fortgebracht und voll Jubel von der harrenden Menge begrüßt.

Der Ritter von Rothburg, Wigbert und ihre Genossen fanden, mit Ausnahme von Rüdiger, den der hohe Rath begnadigte, weil er das Verbrechen aufgedeckt hatte, ihre verdiente Strafe durch Hensichenshand.

Wenige Monate nach Kurt's Befreiung wurde Hans von Hensichen's Hochzeit mit der lieblichen Tochter des alten Wendelin gefeiert. Gertrude war voll aufgeblüht im Bewußtsein ihres Glückes. Vergessen waren all' die Stunden der Angst und Sorge, geliebt und geehrt sah die Tochter des Bürgermeisters einer schönen sonnigen Zukunft entgegen.

Volks-Beitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Berlin, Verlag von Franz Duncker.

Die Volks-Beitung erscheint sechs mal wöchentlich in der Stärke von täglich zwei vollen Bogen. Die Befendung erfolgt mit den Abendzügen.

Als Gratisbeilage erhalten unsere Abonnenten das wöchentlich einmal erscheinende Kuppis'sche

Illustrirte Sonntagsblatt,

das anerkanntermaßen zu den besten deutschen Wochenschriften zählt.

Standpunkt und Haltung der Volks-Beitung sind bekannt. Sie wird bemüht sein, sich auch in Zukunft den bewährten Ruf einer energischen und rücksichtslosen Fortkämpferin für die entschieden freirechtlichen Bestrebungen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes zu erhalten.

Im Hinblick auf die hohe Bedeutung der in der nächsten preussischen Legislaturperiode bevorstehenden Beratung des **Unterrichtsgesetzes** werden von jetzt ab in einer eigenen ständigen Rubrik alle dieses Gebiet betreffenden Fragen unter Mitwirkung kompetenter Sachmänner zur Besprechung und Erörterung gelangen.

Der **Handelstheil** wird auch fernerhin ausgedehnte Berücksichtigung finden; neben regelmäßigen **Wochenberichten** bringt derselbe die täglichen Geld- und Getreide-Berichte der Berliner und der hervorragenden auswärtigen Börsen sowie sorgfältig ausgewählte Mittheilungen aus allen Gebieten des Handels und Verkehrs.

Im **Feuilleton** werden im kommenden Quartal zunächst ein spannender größerer Roman aus der Feder eines der berühmtesten englischen Romanschriftsteller **Edmund Yates**, sodann neben kleineren Erzählungen regelmäßige Beiträge **Rudolf Elcho's** zur Veröffentlichung gelangen.

Bestellungen bitten wir **sofort** an die Postämter zu richten, da die Post nach dem 1. Januar 10 Pfennige Aufgeld erhebt.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten in ganz Deutschland und Oesterreich **vierteljährlich incl. Sonntagsblatt** nur 4 Mark 50 Pf.

Neujahrskarten,

humoristische und ernste, empfiehlt in großer Auswahl

G. A. Nögli.

Filzschuhe und Stiefeletten

für Männer, Frauen und Kinder, Filzsohlen, Filzpantoffel in bester Qualität empfiehlt
C. W. Friedrich.



Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage allein in Deutschland 227,000.

Erscheint alle acht Tage.

Vierteljährlich M. 2.50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Sou-tache etc.

12 Grosse colorirte Modenkupfer.
24 reich illustrierte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe.

Vierteljährlich M. 4.25.

Jährlich, ausser Obigem: noch 24, im Ganzen also 36 colorirte Modenkupfer, und 24 Blätter mit historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung),

kostet vierteljährlich nur M. 1.25.

Abonnements werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten jederzeit angenommen.

Flugblatt des Reichsvereins für Sachsen.

An die sächsischen Reichstagswähler!

Im jetzigen Reichstage sind 397 Abgeordnete; die absolute Majorität beträgt also 199 Stimmen.

Als nach bisherigen Erfahrungen in weitaus der Mehrzahl der Fälle mehr oder minder reichsfeindlich, haben sich bis jetzt gezeigt: die Angehörigen fremder Nationalitäten (1 Däne, 14 Polen), zusammen 15 Abgeordnete, die Socialdemokraten mit den Ultrademokraten, zusammen 10 Abgeordnete, und die Ultramontanen mit den Welfen und Elsäffern, zusammen 113 Abgeordnete; es zählen also diese Parteien im Ganzen 138 Stimmen. Sogenannte „Wilde“ giebt es 22; man kann sie der Mehrzahl nach als nicht zu dieser Gruppe gehörend bezeichnen; mit Sicherheit ist jedoch bei diesen Herren nicht auf die Stellung zu rechnen, da sie bestimmte Parteistandpunkte nicht einnehmen; 14 davon sollen liberal und 7 conservativ gesinnt sein.

Nationalliberale giebt es 147; ihnen stehen am nächsten in Sachen der Entwicklung des Reiches die Freiconservativen (31 Abgeordnete). Nach links steht die Fortschrittspartei mit 37 Abgeordneten und ganz nach rechts die conservative Gruppe mit 22 Abgeordneten.

Die Nationalliberalen und Freiconservativen, bis jetzt am meisten vereinigt, verfügen also über nur 178 Stimmen; mit der Fortschrittspartei, mit welcher der Reichsverein Hand in Hand gehen wollte, stiege die Zahl auf 215 Stimmen, das wären 16 Stimmen über die absolute Majorität.

Bekanntlich neigt ein nicht geringer Theil der Mitglieder der Fortschrittspartei auf die ultrademokratische Seite und zu solcher starren Orthodogie in politischen Glaubenssätzen, daß sie manchmal in kritischen Momenten über dem Schiele nach der Taube auf dem Dache den Sperling in der Hand davonfliegen lassen.

Wie hier zu viel, so geschieht auf der hochconservativen Seite zu wenig für unsere weitere Entwicklung in wahrhaft freisinniger Weise, d. h. in dem Geiste, welcher sich ebenso weit vom Demagogenthum, wie von Bürokratismus und Feudalismus entfernt weiß.

Der Reichsverein steht fest und unerschütterlich auf dem Boden der Reichsverfassung und betrachtet diese als die werthvollste Errungenschaft der Deutschen Nation.

Diese seine Stellung bringt es von selbst mit sich, daß er mit aller Entschiedenheit all den Bestrebungen entgegenwirken muß, welche die Reichsverfassung wieder aufheben oder doch zu Gunsten particularistischer und selbst aus-

ländischer Interessen verstümmeln möchten; mit Dänen, Polen, Franzosenfreunden, Römlingen und internationalen (waterlandslosen) Socialdemokraten kann der Reichsverein nur auf den Kriegsfuß sich stellen, und deshalb muß er auch diejenigen Deutschen, welche jene unterstützen, also unsere Particularisten in und außerhalb des engeren Vaterlandes, entschieden bekämpfen.

Vereinigt verfügen diese alle jetzt über 138 Stimmen; jeder Stimmengewinn bedeutet hier eine große Gefahr für das Reich; ein größerer Zuwachs aber würde Alles, was wir in schweren Kämpfen mit dem besten Blute der Nation erworben haben, wieder in Frage stellen und nicht nur unser Deutsches Vaterland, sondern ganz Europa abermals heftigen Erschütterungen aussetzen, weil jeder Machtzuwachs hier gleichbedeutend mit Ermuthigung der Feinde Deutschlands ist und nicht nur mit dem Revanchekrieg, sondern auch mit der nicht minder gefürchteten Reaction und Priesterherrschaft oder mit Revolution uns bedrohte.

Der Reichsverein will jene wie diese vermieden sehen; er kennt deshalb keinen Stillstand, weil dieser gleichbedeutend mit Rückschritt ist; er widerstrebt aber auch mit aller Macht jedem überstürzenden Vorwärtsdrängen; er ist somit die festeste Stütze für die bestehenden Verhältnisse und gewährt die sicherste Bürgschaft für den Ausbau und die Bervollkommnung unserer Verfassung im allein zulässigen Wege freier Vereinbarung zwischen Fürsten und Völkern.

Die Männer, welche ihm in den bisherigen Reichstagen angehörten und Die, welche mit Diesen gleicher Richtung huldigen, haben bis jetzt stets den Beweis dafür geliefert, daß es ihnen voller Ernst damit ist, unserem Volke die freisinnige Richtung in der Gesetzgebung zu bewahren und daß sie weit entfernt davon sind, die Existenz der Einzelstaaten zu bedrohen. Daß diese in der Reichsverfassung und durch diese eine weit gesichertere Stellung als je vorher gefunden haben, kann Niemand in Abrede stellen; diese Stellung wird aber um so gesicherter, weil um so berechtigter sein, je weniger die particularistische Richtung Oberwasser bekommt, welche dahin führen könnte, dem weiteren Ausbau der Reichsgesetzgebung Schwierigkeiten zu bereiten oder Widerstand entgegen zu stellen.

Wir richten daher an alle Wähler die Bitte, mit Ruhe und Ernst prüfen zu wollen, Wer ihnen entgegentritt und mit welchen Absichten das geschieht.

Wir unsererseits treten offen und ohne jeden Rückhalt vor Jedermann mit der Losung: Alles zu Ehren des gesammten Vaterlandes in Haupt und Gliedern, zur Erlangung möglichsten Gedeihens Aller und deshalb zwar Förderung der Einzelnen und der Einzelinteressen, aber immer nur im engen Zusammenhange mit dem Ganzen.

Der Reichsverein will diese Einzelinteressen niemals gefährdet, aber auch nie auf Kosten des Ganzen gefördert wissen und damit tritt er allerdings in scharfen Gegensatz zu allen denen, welche nur Stimmen werben wollen für ihre Interessen, mögen diese nun particularistischer Art oder solche des Standes oder gar nur solche der Privatwohlfaht sein.

Der Reichsverein betrachtet unsere gesammte wirthschaftliche Gesetzgebung als eine wesentliche Stütze der Reichsverfassung und als durchaus im Sinne derselben gegeben. Er erblickt in ihr das Bestreben, die deutschen Volksstämme auch auf dem Gebiete des Wirthschaftslebens zu einigen und im Sinne freier Entwicklung zu fördern. Er verkennt nicht, daß ein so hohes Ziel nicht erreicht werden konnte, ohne von dem Einzelnen Opfer zu verlangen, ist aber überzeugt, daß Jedem, selbst Dem, welcher am meisten Opfer bringen mußte, weit mehr damit im Ganzen gegeben worden ist, als von ihm verlangt wurde, und daß Jeder, wenn er sich nur erst von dem Wahne, für sich allein Begünstigung erlangen oder solche behalten zu können, befreit hat, gerade in und bei dieser Gesetzgebung sich wohl befinden kann. Er verlangt nur von Jedem, daß er zu dieser seiner Wohlfaht selbst das Seinige beiträgt, und nicht erwartet, daß Andere oder gar Staat und Reich für ihn eintreten sollen.

Darin aber können wir mit so Vielen vollkommen übereinstimmen, daß unsere wirthschaftliche Gesetzgebung noch viele Unvollkommenheiten zeigt und in manchen Beziehungen der verbessernden Hand bedarf.

Gerade mit Rücksicht darauf fordern wir alle Wähler auf, durch ihre Abstimmung es möglich zu machen, daß dem nächsten Reichstage die Abwehr von Angriffen gegen die Reichsverfassung erspart bleibe und die Möglichkeit gegeben werde, seine Zeit der Verbesserung auf diesem Gebiete mehr, als bisher möglich war, zu widmen.

Aber nicht die Vertheidigung der Standesinteressen in erster Linie sichert uns die gedeichlichere wirthschaftliche Entwicklung. Unsere Vertreter im Reichstage müssen die Wohlfaht der ganzen Nation im Auge behalten; sie müssen dem Ganzen und nicht dem Einzelnen dienen wollen; sie sollen jedes

Leipzig, im December 1876.

Interesse nach Möglichkeit schützen, aber Keinem allein dienbar sein.

Schutz der Industrie, wenn sie dessen und das Ganze ihrer bedarf, aber nicht Schutz nur für die Interessenten; Schutz und Hilfe für die Gewerbe, für die Landwirthschaft, für jede nützliche Production, aber nicht im Sinne zünftlicher oder feudaler Bestrebungen, sondern in dem freierlicher Entwicklung Aller. Fürsorge für die große Classe der arbeitenden Bevölkerung in jeder nur irgend denkbaren und ausführbaren Form, aber keine Begünstigung solcher Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, nur die eine Gruppe, die der Hand- und Fabrikarbeiter, zur Herrschaft zu bringen und unser ganzes Cultur- und Familienleben in Frage zu stellen oder zu vernichten.

Der Reichsverein kann nur solche Abgeordnete empfehlen, welche dem Ganzen mit voller Kraft und Hingabe dienen wollen, nur solche, welche fest zu Kaiser und Reich stehen und für allmähliche Reform im freierlichen Sinne, nicht aber solche, welche für Rückschritt und Umkehr, sei es auf welchen Gebieten immer, oder für überstürzendes Vorwärtsdrängen ohne Rücksichtnahme auf bestehende Verhältnisse wirken wollen.

Wir wissen, daß Beides die gedeichliche Entwicklung hindern muß und daß von jeher die extremen Richtungen, wenn sie zur Herrschaft kommen konnten, nur zum Verderben gewirkt haben. Wir fordern daher alle Wähler auf:

nur Solchen die Stimme zu geben, welche bereit sind, die extremen Richtungen von rechts und links zu bekämpfen, vor Allem aber nur Solchen, welche grundsätzlich im Gegensatz zu jenen Gruppen stehen, denen die Reichsverfassung als erstes Angriffsziel gilt, weil sie wissen, daß sie nur nach deren Beseitigung ihre Absichten erreichen können.

Wer zweifelhaft ist über die Richtung des Candidaten, frage ihn nur nach der Stellung zur Reichsverfassung und Reichsgesetzgebung. Wenn Jemand mehr verlangt, als daß beide auf völlig gesetzmäßigem Wege vervollkommenet werden, dann darf man überzeugt sein, daß man es nicht mit einem wahren Freunde des Reiches und also auch nicht mit einem guten Staatsbürger zu thun hat.

199 Stimmen gehören zur Majorität; sorgen wir dafür, daß solche den reichstreuen und freierlichen Parteien im Reichstage unter allen Zufällen, wie sie das parlamentarische Leben mit sich bringt, stets gesichert bleibe!

Der Reichsverein für Sachsen.